
Hilflose Genderisten: Bei der Berufswahl versiegt der Mainstream

Zitat der Wochen 36-37 / 2012

Menschliche Natur ist keine Maschine

Unter den Menschenwerken, zu deren Vervollkommnung und Verschönerung das menschliche Leben mit Recht in Anspruch genommen wird, ist seiner Wichtigkeit nach das erste zweifellos der Mensch selbst. [...] Menschliche Natur ist nicht eine Maschine, nach Modell gebaut und ans Werk gesetzt, um genau die vorgeschriebene Arbeit zu machen, sondern ein Baum, der wachsen und sich nach allen Seiten ausbreiten will gemäß dem Gesetz der ihm innewohnenden Kräfte, die ihn zu einem lebenden Organismus machen.

John Stuart Mill: Über Freiheit, Frankfurt am Main 1969, S. 82.

Anmerkung: John Stuart Mill (* 20. Mai 1806 in Pentonville; † 8. Mai 1873 in Avignon) gehörte (gemeinsam mit seiner Frau Harriet Taylor) zu den Vorkämpfern des Frauenwahlrechts in Großbritannien.

Nachricht der Wochen 36-37 / 2012

Hilflose Genderisten: Bei der Berufswahl versiegt der Mainstream

Wählen junge Frauen die „falschen“ Berufe? Industrielobbyisten, Arbeitsmarkt- und Gleichstellungspolitiker(innen) sind davon überzeugt: Mädchen entscheiden sich viel zu selten für Berufe wie Mechatroniker, Fachinformatiker oder Ingenieurin. Schon lange versuchen sie durch intensive Öffentlichkeitsarbeit, zahlreiche Initiativen und Programme mehr Frauen für mathematisch-naturwissenschaftliche Studiengänge und technische Berufe zu gewinnen (1). Die Industrie will ihr Personalreservoir vergrößern; für sie ist es ein Erfolg, wenn die absolute Zahl der Ingenieurinnen ansteigt. Eben dies ist in den letzten Jahren geschehen: Angesichts guter Berufsaussichten haben mehr Frauen als je zuvor begonnen, Ingenieurswissenschaften zu studieren. Zugleich haben aber auch mehr Männer ein solches Studium aufgenommen. So sind nach wie vor im Maschinenbau mehr als 80 Prozent und in der Elektrotechnik fast 90 Prozent der Studierenden Männer (2).

Techniker-Berufe als Männer-Domäne – für die Advokaten des „Gender Mainstreaming“ ist das ein fortdauerndes Ärgernis (3). Ihnen geht es nicht um den Ingenieur-Nachwuchs, sondern um die Nivellierung der Geschlechterdifferenzen. Die Vorliebe von Jungen für Techniker-Berufe ist ihnen im Grunde genauso suspekt, wie die von Mädchen für das Gesundheits- und Erziehungswesen.

Jungen wie Mädchen sollen intensiver aufgeklärt werden, ihre „Talente jenseits einengender traditioneller Rollenbilder“ zu entdecken (4). Statt an der Normalität soll sich die Berufsberatung dafür am Gleichstellungsideal orientieren: Informationsmaterialien der Bundesanstalt für Arbeit wie „MINT & sozial for you“ widmen sich „schwerpunktmäßig der geschlechtsuntypischen Berufswahl“ (5). Jungen sollen ausgerechnet für jene Berufe häufiger ergreifen, von denen man die Mädchen wegführen will, weil sie zu wenig Einkommen und Karrierechancen bieten würden. Wirkung zeigen solche Manipulationsversuche bisher kaum: Nach wie vor sind mehr als 90 Prozent des Personals in Kindertagesstätten Frauen.

Was sind die Gründe für das „Gender Gap“ in der Berufswahl? Für Anhänger des Gender-Paradigmas sind sie der Nachhall einer patriarchalischen Kultur, die von Männern Rationalität, Erwerbs- und Machtstreben und von Frauen Emotionalität, Häuslichkeit und Fürsorglichkeit erwartete. Indes hat die Kulturrevolution des späten 20. Jahrhunderts mit dem traditionellen Leitbild der Hausfrau und Mutter radikal gebrochen: Erwerbstätigkeit und Karriere sind nach Meinung des Gender-Mainstreams längst die neue Pflicht der Frauen, die ihre Kinder dafür in institutionelle Betreuung geben sollen. Das große Vorbild sind die nordischen Länder, in denen Frauen (fast) genauso häufig erwerbstätig sind wie Männer (6). Auch dort sind aber Kindertagesstätten und Krankenpflegestationen weibliche und Mechaniker-Werkstätten männliche Domänen. Gegen die „Stereotypen“ in der Berufswahl kommt offenbar selbst die strenge skandinavische Gleichstellungspolitik nicht an (7). Paradoxe Weise entscheiden sich in den freizügigen Ländern Nordeuropas Frauen sogar seltener dafür, Technikwissenschaften zu studieren als in „traditionelleren“ Ländern wie Indien.

Dieses „Gender-Paradox“ lässt sich aus den Präferenzen der Frauen erklären: In armen Ländern wie Indien bestimmen wirtschaftlich Zwänge die Berufswahl, weshalb aufstiegsorientierte Frauen oft lukrative Berufe wie Informatikerin ergreifen. In wohlhabenden Ländern wie Norwegen haben Frauen mehr Möglichkeiten, in der Berufswahl ihren eigenen Wünschen zu folgen. Statt für die Programmierung von Maschinen entscheiden sie sich für den Umgang mit Menschen als Lehrerin oder Ärztin (8). Freiheit bekommt dem „Gender Mainstreaming“ eher schlecht, weshalb seine Advokaten zum Dirigismus neigen. Die geschlechtsspezifischen Berufspräferenzen junger Menschen wollen sie nicht hinnehmen, sondern verändern. Für die Bundesregierung ist das eine „bildungs- und gesellschaftspolitische Daueraufgabe“ (9). Man darf sich fragen: Ist dieser regierungsamtliche Feminismus nicht sehr paternalistisch?

(1) Vgl.: Geschlechtsspezifische Berufswahl von jungen Frauen und ihre Situation im Ausbildungssystem – Antwort der Bundesregierung auf die kleine Anfrage der Abgeordneten [...] und der Fraktion „DIE LINKE“, Deutscher Bundestag – 17. Wahlperiode – Drucksache 17/9477, S. 41-42. Eines der vielen dieser Art hieß bezeichnenderweise „ROBERTA – Mädchen erobern Roboter“ (Ebd., S. 41).

(2) Vgl. ebd., S. 43-44.

(3) Eine Männerdomäne sind insbesondere Berufe wie Mechaniker, Elektriker oder Mechatroniker, während in den Laborantenausbildungsgängen oft Frauen dominieren. Siehe hierzu: „Frauenanteile in technischen Ausbildungsberufen“ (Abbildung unten). Je differenzierter man also die Berufsgruppen betrachtet, desto schärfer treten tendenziell die Geschlechterdifferenzen in der Berufswahl zutage.

(4) „Mit dem Girls' Day und dem Boys' Day ermöglicht die Bundesregierung Mädchen und Jungen, ihre eigenen Interessen, Stärken, Fähigkeiten und Talente „jenseits einengender traditioneller Rollenbilder zu entdecken“. Bundestagsdrucksache 17/9477, a.a.O., S. 4.

(5) Ebd. S. 18.

(6) Zum Frauenleitbild der Gegenwartspolitik: <http://www.i-daf.org/453-0-Wochen-10-11-2012.html>.

(7) Empirische Studien stellen das verbreitete Bild der Geschlechteregalität in Nordeuropa in Frage: Die geringsten Geschlechterdifferenzen findet man nicht in Ländern wie Schweden, sondern in China. Auch das geringste „Gender Pay Gap“ ist demnach nicht in Nordeuropa, sondern in Ländern wie Swaziland oder Sri Lanka anzutreffen. Vgl. Catherine Hakim: Women, careers and work-life-preferences, S. 279-294, in: British Journal of Guidance & Counselling, Vol. 34, No. 3/2006, S. 284.

(8) C. Hakim belegt eindrucksvoll, dass sich die international zwar unterschiedlich stark ausgeprägten, in der Tendenz aber sehr ähnlichen Differenzen in der Berufswahl, den Arbeitszeitenpräferenzen und den Karrierewegen nicht allein oder vorrangig als Ergebnis von „Diskriminierung“ erklären lassen. Vgl. ebd., S. 284-285. Wie hilflos die Anhänger des „Gender“-Paradigmas empirischen Forschungsergebnissen gegenüber stehen, zeigt ein ebenso informativer wie unterhaltsamer Film aus Norwegen (mit englischen Untertiteln): <http://www.youtube.com/watch?v=p5LRdW8xw70>.

(9) Bundestagsdrucksache 17/9477, a.a.O., S. 29



Webseite unter: www.i-daf.org

Spenden unter: <http://i-daf.org/6-0-Spenden.html>